

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Vokal-Anzeiger für die Ortshaiten Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Muzikierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 2 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 1 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 8.

Mittwoch, den 28. Januar 1914.

24. Jahrgang.

**Ortliches und Sächsisches.**  
**Bretinig.** Zur Feier des 48. Stiftungsfestes hatten sich am Sonntag die Mitglieder des hiesigen Militärvereins mit ihren Damen und Gästen im Saalhof zum Deutschen Hause recht zahlreich eingefunden. Mehrere Musikstücke leiteten das Fest ein. Der Vereinsvorsitzende Herr Georg Sebler hielt hierauf eine schwungvolle Ansprache, in der er die Erscheinungen herzlich willkommen hieß und dann einen Rückblick auf die Tätigkeit des Vereines im verfloßenen Jahre warf. Er schloß mit einem Hoch auf den Deutschen Kaiser und den König von Sachsen. Ein Lustspiel in 3 Akten, betitelt „Der Tanzhufar“, versetzte die Anwesenden in heitere Stimmung, verstanden es denn auch die an Zahl sehr starken Spieler, das Stück in wirksamer Weise wiederzugeben. Reicher Beifall lohnte die Mäher der Spieler. Hierauf trat der Tanz in seine Rechte, an dem sich die alten und jüngeren Kameraden in froher Stimmung lebhaft beteiligten.  
**Bretinig.** Recht zahlreich hatten die Mitglieder und deren Gäste sowie auswärtige Sportkameraden der Einladung des hiesigen Fußballklubs „Sturm“ zu seinem 1. Stiftungsfeste am vorigen Sonntag in der „Klinke“ Folge geleistet. Ein äußerst humorvoll gehaltenes Programm war für den Abend zusammengestellt worden, der mit 2 Musikstücken eröffnet wurde. Nach einem humoristischen Vortrag und einem stimmungsvollen Einzelgesange begrüßte der Vereinsvorsitzende, Herr Martin Maulsch, die Erschienenen, wünschend, daß die wenigen Stunden, die sie hier gemeinsam verleben, recht genüßreich und angenehme sein mögen. Der Fußballsport habe nicht nur im Deere, in den Universitäten und in einfacheren Schichten der Bevölkerung Eingang gefunden, sondern auch hohe Herrschaften zeigten dafür großes Interesse, wie sie dies besonders durch Stiften von wertvollen Ehrenpreisen bewiesen. Selbst das Bedauern sprach er darüber aus, daß manche Vorgesetzte ihre Untergebenen noch vom Fußballspiel zurückhielten, hoffte aber von ihnen, daß sie die Nützlichkeit und Vorteile des von Ärzten sehr empfohlenen, gesundheitsfördernden Fußballspiels nicht nur bald einsehen, sondern es auf jede Art und Weise unterstützen werden. Herzliche Dankesworte richtete er an alle Mitglieder, die durch emsige Mitarbeit den Verein auf seine jetzige Höhe gebracht haben, ferner an die Herren Braumeister Köhlich und Rittergutsbesitzer Heinze, welche in freundschaftlicher Weise eine Wiese als Spielplatz zur Verfügung stellen. Seine trefflichen und sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen gipfelten in einem dreifachen Hurrhurra auf den Fußballsport. Ab dann wurde ein von einem Vereinsmitgliede sehr hübsch geachteter Prolog gut und ausdrucksvoll gesprochen. Mehrere Couplets, sowie die Schauerballade „Liebe, Luft, Rongoskaat“ entlockten stürmische Beifallmomente. Ballfreunden beschloßen das zur Zufriedenheit aller verlaufene 1. Stiftungsfest.

**Ramen.** Montag, den 2. Februar 1914, vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.  
**Bischowsberga.** 26. Jan. (Kobelenfall.) Unsere Kobelbahn fordert trotz ihrer Ungefährlichkeit zahlreiche Opfer. So verunglückte am Sonntag nachmittag eine Dame schwer. Wie die behandelnden Ärzte feststellten, erlitt sie Oberschenkel-, Kniekehlen- und doppelten Knöchelbruch an einem Bein. — (Schenkung.) Ein ungenannt sein wollender Herr stiftete aus Anlaß der Barfeier des Geburtstages des Kaisers im Schützenhause 500 Mark für die Unterhaltungskasse bedürftiger oder erkrankter Unteroffiziere der hiesigen Trainkompagnie.  
**Steinitz woldsdorf.** Von einem seltsamen Naheur wurde der Wirtschaftsbesitzer Müller hier bet offen. Er hatte sein Pferd mit einer Kuh zusammen in demselben Stalle untergebracht. Bei einer Gelegenheit bis das Pferd der Kuh weg, so daß es nicht mehr möglich war, der Kuh das nötige Futter beizubringen. Das Tier mußte abgeschlachtet werden.  
**Baun.** Unter dem Verdacht des Kindesmordes wurde die aus Baischütz gebürtige, 17 Jahre alte Dienstmagd Feitische verhaftet. Das Mädchen hat am 3. Weihnachtstages in Puschwitz, wo es bis Neujahr bedienstet war, heimlich geboren. Seit dem 1. Januar ist die Feitische in ihrem Geburtsort Baischütz, wo auch ihre Eltern noch leben, bedienstet. Sie hat die bis dahin in einer Aushegrube verborgene kleine Leiche bei ihrer Überfödelung nach Baischütz mitgenommen und sie später im Garten des elterlichen Anwesens vergraben.  
**Baun.** 21. Jan. Wegen Verleumdung eines Arbeitswilligen hatte sich am Mittwoch der 22 Jahre alte unbefristete Tischler Kay Emil Laue aus Großröhrsdorf zu verantworten. In der Tischfabrik von Hermann Menzel in Großröhrsdorf besanden sich seit Anfang Oktober 1913 die Tischler in Streik. Laue hatte am 22. November Streikposten gestanden. Unter den Arbeitswilligen, die weiter arbeiteten, befand sich auch der kurz zuvor zugereiste ledige Tischler Erich Emil Pletsch aus Tharandt. Als Pletsch an diesem Tage mittags nach 1 Uhr auf dem Wege zur Fabrik war, trat Laue auf ihn zu und sagte zu ihm: „Du, Kollege, Du weißt doch, daß wir streiken“ und erhielt von Pletsch zur Antwort: „Quatsch mich doch nicht an, das geht mich nichts an“. Pletsch zeigte nun an, daß Laue sofort nach seiner Antwort geschimpft habe: „Streikbrecher verflucht“. Vom Schöffengericht Pilsnig war Laue deshalb am 10. Dezember 1913 zu 40 Mk. Geldstrafe oder 14 Tagen Haft verurteilt worden, hatte aber Berufung eingelegt. Am Mittwoch bestritt er, wie früher, ganz entschieden, die Schimpfworte gebraucht zu haben, auch der Polsterer Hennig, der in der Nähe gestanden hatte, behauptete, er habe die Schimpfworte nicht gehört, hätte sie aber hören müssen, wenn sie gefallen wären. Das Landgericht schenkte aber Pletsch vollen Glauben und verwarf die Berufung.

**Radeberg.** (Kat und Stadtverordnete.) Der Stadtrat ist dem Beschlusse der Stadtverordneten, Ratsmitglieder bei der Vergabe städtischer Arbeiten auszuschließen, nicht beigetreten, da man nicht verlangen könne, daß Ratsmitglieder, die dem Gemeinwohl große Opfer bringen, wirtschaftliche Nachteile haben sollten anderen Personen gegenüber, die für die Stadt nicht ebrenamtlich tätig sind. Die Stadtverordneten nahmen von dem Ratschreibern Kenntnis. Später, bei Bewilligung von Mitteln für städtische Arbeiten und Lieferungen, könne das Kollegium seinen Standpunkt ja leicht geltend machen. Mit knapper Mehrheit wurde ein sozialdemokratischer Antrag, die Ausschaltung von städtischen Lieferungen auch auf die Stadtverordneten auszudehnen, abgelehnt.  
— Dem Tode entronnen. Ein äußerst ereignisreicher Vorfall ereignete sich am Freitag bei Einfahrt des gegen 1/2 7 Uhr früh fälligen Personenzuges auf dem Bahnhof in Sebnitz. Kurz vor dem Halten dieses Zuges trat auf unerklärliche Weise der in Sebnitz wohnhafte Baumeister D. vom Bahnsteig auf das Gleis, wurde von der Lokomotive umgerissen und von dieser sowie dem Tender der Maschine überfahren. D. scheint so glücklich gefallen zu sein, daß er direkt zwischen das Gleis zu liegen kam, denn nur so ist es möglich, daß die Fahrzeuge über ihn hinweggehen konnten, ohne ihn zu zermalmen. Den Umständen angemessen kam D. ziemlich wohlbehalten aus dem Knuppelzuge zwischen Tender und Zugführermagen hervorgezogen. Außer einer Verletzung oberhalb des Auges hatte er keinen sichtbaren Schaden erlitten. Er konnte allein den Heimweg nach seiner Wohnung antreten.  
**Rönsgrün.** (Pferd und Wagen in die Elbe gestürzt.) Der beladene Kohlenwagen des Spediteurs Parado fuhr beim Einbiegen in einen Eisenbahnbogen mit den hinteren Rädern zu nahe an die Einfahrtsböschung, so daß der Wagen rückwärts die Böschung hinunterfuhr und die beiden Pferde mit sich in die Elbe jog. Eins von den Tieren war sofort tot, während das andere, nachdem man es mit großer Mühe den Fluten entriß, in der Elbe starb.  
**Schwarzenberg.** Ein seit 4 Jahren gesuchter internationaler Betrüger namens Holke wurde hier festgenommen. Er gab sich als Präsident eines Importhauses in Montreal aus und suchte durch Zeitungsannoncen für das Geschäft Angestellte, die beim Engagement angebliche Aktien des Unternehmens in höheren Beträgen übernehmen sollten. Es war ihm nur um diese Summe zu tun.  
**Meißen.** 23. Jan. Die Königl. Sächs. Porzellanmanufaktur in Meißen, die älteste ihrer Art in Deutschland, hat in den letzten Jahren trotz der wirtschaftlichen Depression und der Balkankrisis eine äußerst günstige Entwicklung genommen, namentlich dadurch, daß auch in außerdeutschen Ländern eine außerordentlich starke Nachfrage nach künstlerischen Porzellanen herrscht. So ist die Gesamtannahme in den beiden letzten Jahren von 3 612 000 Mark auf 4 616 000 Mark, also um rund 1 Million Mark, gestiegen. Wesentlich hat wohl hierzu beigetragen, daß sich die Meißen Porzellanmanufaktur endlich entschlossen hat, in vornehmer Weise für ihre Erzeugnisse Klame zu machen.  
**Leipzig.** 26. Jan. Welche umfangreiche Tätigkeit das der Kriminalabteilung angegliederte Fahndungswesen bei dem Polizeiamt im vergangenen Jahre in Leipzig gefordert hat, beweisen die nachstehenden Ziffern. Es wurden nicht weniger denn 58 807 Personen beiderlei Geschlechts zur Fahndung gestellt, und zwar 12 812 auf Anordnung des Polizeiamtes selbst und 45 995 auf Grund von Steckbriefen. Erledigt wurden insgesamt 47 588 Fahndungen. Festgenommen wurden auf Grund der Fahndungsregister in Leipzig 3461 Personen, und zwar 1261 Verhaftet, 53 auf Ersuchen von Behörden, 158 wegen Landes- und Räteverbrechen und 1999 vom Polizeiamt

zur Fahndung gestellt. Gegenwärtig sind im Fahndungsbureau noch 141 761 Personen gebucht, die behördlich gesucht werden. Als vermisst wurden 504 Personen gemeldet, von denen 45 tot aufgefunden worden sind.  
**Leipzig.** 23. Jan. Ein schwerer Unglücksfall trug sich am Donnerstag vormittag in einer am Körnerplatz in Leipzig gelegenen Wohnung zu. Eine dort bedienstete Aufwartefrau wollte Bohnerwachs erwärmen und stellte zu diesem Zwecke den Behälter mit dem Wachs in den Ofen, wobei dieses jedoch plötzlich in Brand geriet. Als die Frau es deshalb aus dem Ofen herausnehmen wollte, fing durch einen unglücklichen Zufall ihre Kleidung Feuer. In ihrer Angst rannte die Frau mit den lichterloh brennenden Kleidern auf die Treppe hinaus, wo eine im Hause wohnende Frau die Flammen durch Ueberwerfen einer dicken Steppdecke endlich erlöschte. Die Verunglückte wurde mit lebensgefährlichen Brandwunden am ganzen Körper ins Krankenhaus gebracht.  
**Leipzig.** 23. Jan. Was ein guter Polizeigund zu leisten vermag, zeigt folgendes Vorkommnis, das sich in dem Vororte Wahren bei Leipzig zutrug: Als man am Donnerstag in einer Wahrener Fabrik bei einer Streiterei polizeiliche Hilfe herbeirufen wollte, fand man, daß die Fernsprechleitung von der Fabrik nach dem Postamt böswillig durchschnitten war. An der Stelle, wo der Leitungsdraht durchtrennt war, entdeckte man aufeinander noch frische Fußspuren. Das Polizeiamt wurde am Zufindung eines Polizeihundes eruchtet. Dieser nahm unter Führung eines Kriminalbeamten an den hinterlassenen Spuren Witterung, verfolgte die Spur nach dem Garten und von dort aus weiter über den Fabrikhof nach einem Keller. Von hier aus führte der Hund den Beamten nach dem Maschinenhause nebenan, wo er schließlich den Maschinenisten durch Anbellen stellte. Der Hund verfolgte die Spur ein 2. mal mit derselben Sicherheit, wie beim 1. Male. Man nahm infolgedessen den Maschinenisten ins Verhör, der nach kurzer Zeit auch zugab, die Leitung auf Anstiften eines Mitinhabers der Fabrik zerschnitten zu haben.  
— Die Einschätzungen zu der Vermögenssteuer sollen, wie die „Röln. Zeitung“ meldet, allgemein erheblich höher ausfallen, als von der Steuerbehörde angenommen worden ist. Diese Erhöhung dürfte vor allem auf den Generalpardon zurückzuführen sein, der zahlreiche Vermögen nachgewiesen hat, die bisher unversteuert waren.



**Steckenpferd-Seife**  
die beste Lilienmilch-Seife  
von Bergmann & Co., Radeberg, für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.



Die nichtfettende.  
Kauterème.  
**Kombella**  
In Tuben à 100 Pfg.  
Kleine Tube 50 Pfg.  
In allen Apotheken  
Organen u. Reformhäusern.  
Dazu Kombella-Seife, 50 Pfg., erhältlich bei Theodor Horn.

**Großröhrsdorf.** An Stelle des verstorbenen Herrn Kommerzienrats Großmann in Großröhrsdorf ist von der Bezirksversammlung der Königlich Amtshauptmannschaft Ramen Herr Fabrikbesitzer Direktor Schurig in Großröhrsdorf als Mitglied des Wasseramtes gewählt worden.  
**Pulsnitz.** (Amtsgericht.) Das im Grundbuch für Großröhrsdorf Blatt 1304 auf den Namen Edwin Bruno Schurig eingetragene Grundstück soll am 14. März 1914 vormittags 10 Uhr an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsversteigerung veräußert werden.

## Zabern-Debatte im Reichstage.

Und wiederum Zabern! Nach den großen Debatten an dieser Stelle, den leidenschaftlichen Erörterungen in der Presse, nach den Auseinandersetzungen in den Landtagen, steht das Thema wieder zur Verhandlung im Reichstage. Immer noch hat es die starke Anziehungskraft. Auf den Tribünen war nicht eine Rinde. Der Bundesratspräsident wies neben den Ministern viele Regierungsbeamte auf, und in Gruppen standen vor Beginn der Sitzung die Abgeordneten beisammen, offenbar die reichhaltige Tagesordnung besprechend. Galten doch vier Punkte nur der einen Angelegenheit.

### Die Interpellation.

Die Fortschrittler hatten eine Interpellation eingebracht, die von unbefugter Amtsanmaßung des Obersten v. Reutter und der durch ihn geübten Freiheitsberaubung spricht. Was gedenkt, so fragt die Interpellation, der Reichskanzler zu tun, um den Gefahren zu begegnen, die sich aus der Sachlage — die Befugnis auf militärische Dienstvorschriften — für die persönliche Sicherheit der Bevölkerung, für das Ansehen der Zivilbehörden, der Armee, und für die verfassungsrechtlichen Grundlagen der persönlichen Freiheit eingetretene Verunsicherung der elsass-lothringischen Bevölkerung ergeben?

Die sozialdemokratische Interpellation fragt ferner, ob das in dieser Interpellation noch eine Spitze gegen den Preussischen Landtag enthalten, der die Unterdrückung der Ausrufung der Militärgerichtsbarkeit in Zabern ausgesprochen habe.

Gleichzeitig haben die Fortschrittler einen Antrag eingebracht, der ein Gesetz bezweckt, nach dem die bewaffnete Macht zur Unterdrückung innerer Unruhen nur auf Erlaubnis der zuständigen Zivilbehörde verwendet werden darf. In gleicher Linie läuft ein Antrag der Ulfasser. Er wünscht eine einheitliche Regelung der Befugnisse des Militärs durch das Reich mit der Bestimmung, daß das Militär nur auf Verlangen der Zivilbehörde zu polizeilichen Zwecken Verwendung finden dürfe.

### Eine Anfrage.

Vor Beginn der Zabern-Debatte stellte noch Abg. Dr. D. u. a. d. Frankfurt (Soz.) eine kleine Anfrage, die aus dem Giftmordprozess Hopy geboren war. Ob die Regierung eine Ergänzung der deutschen Gesetze über den Handel mit Giften durch Einbeziehung feuchenerregender Mikroorganismen sowie eine diesbezügliche internationale Regelung in die Wege leiten wolle. Ministerialdirektor Dr. Fonquière erwiderte: Der Handel mit Giften sei im Inland durch das Gesetz vom Jahre 1904 verboten. Die Abgabe von Bazillen dürfe nur an ermächtigte Personen erfolgen. Die Erfahrungen im Hopy-Prozess werden jedoch zu Erwägungen führen, ob sich eine internationale Regelung der Frage durchführen lasse. Damit war der erste Punkt der Tagesordnung erledigt und die Ereignisse von Zabern rückten in den Brennpunkt des Interesses.

Abg. Dr. Frank-Mannheim (Soz.) begründete die sozialdemokratische Interpellation in der Entwicklung der Dinge sei der Reichskanzler als schwebende Gestalt erschienen. Bald seien seine Erklärungen ein Schritt vorwärts, bald zwei Schritte rückwärts gewesen. In Herrenmoral habe er die Ausübung der Gerechtigkeit hintangestellt und keine Nachprüfung der Prozesse und der Kabinettsorder von 1870 veranlaßt. Den Herrn v. Reutter, der im Herrenbau für diese Order eintrat, nannte der Redner einen Jakobiner. Die Urteile von Straßburg beweisen weder die Unschuld der Offiziere, noch die Schuld der Zivilverwaltung, sie beweisen allein die Unhaltbarkeit der Militärgerichtsbarkeit, deren Abschaffung nötig sei. Der Abgeordnete verpflichtete dann die Gerichtsverhandlungen in Straßburg die oft lebhafteste Hör! Hör!-Rufe der Rinken veranlaßten. Die Order, geschaffen zur Anebelung der Turner und Studenten, sei als Gelehrtenlehre des Absolutismus zu betrachten, die Förderung, ob sie noch zu Recht bestehe, ein Geschäft der Regierung an das deutsche Volk, das die Wehrverträge und die Wehrsteuer auf sich genommen habe.

## Der Kurier des Kaisers.

28 | Roman von C. Crone-Schwiening.

Aus den grauen Augen da vor ihm, über die sich längst wieder die schlürftigen Lider gesenkt hatten, fuhr es wie Dolchstöße.

„Hör mal, mein Vorfahre, du bist wohl sehr erpicht darauf, in den Kabinettmatten einer unfer schönen Festungen für immer zu verschwinden. Vorläufig haben die Leute, die du unerschämterweise als Diebe bezeichnet und die doch nichts anderes tun, als daß sie treu zu ihrem angestammten Herrn und Kaiser halten, vorläufig haben wir Beamten noch die Macht in Händen! Und wir werden sie auch hängen lassen, auch Tollköpfe, die ihr denkt, ihr könnt diese alten geheiligten Institutionen nach neuen modernen Ideen ummodellieren.“

Des Kaufmanns Auge hatte sich erhoben, es traf den Gewaltigen mit dem Ausdruck tiefster Verachtung:

„Wenn diese alten, geheiligten Traditionen darin bestehen, daß man selbst die Schmeichelei des Volkes, die auf den Schlachtfeldern verbluten, um ihre Liebesgaben bezieht...“

„Sagt!“ domerte sein Gegenüber, „nicht weiter!“

Doch des Kaufmanns Empörung war wie in wildes Wasser, das kein Wehr mehr kennt; mit lauter Stimme sprach er weiter:

„Wenn derartiges unter den Augen des Großfürsten sich ereignet, dann darf auch der, der treu zum Zaren und zu unserm alten, heiligen Russland hält, nicht mehr schweigen!... Und im übrigen...“

Die Gestalt des Kaufmanns wuchs förm-

lich, seine blauen Augen loderten und, seine Stimme immer machtvoller erhebend, schrie er laut:

„Wie kannst du feige, erbärmliche Kreatur, der du dich Erzellen schimpfen läßt, wie kannst du es wagen, mich zu beschimpfen?!... Jawohl!... hier mitten unter betnen Säulen und Mithrasden speie ich dir meine Verachtung ins Gesicht!... Was bist du denn? — Ein Knecht, das mit den paar Schulbänken, die auch erst durch die Lumpenwirtschaft unfer Beamten dazu gekommen sind, Hunderte und Tausende von Unschuldigen ermordet und nach Sibirien verbannt! Veruche es doch, mich mit deinen Mörderhänden anzufassen, versuche es, mich verschwinden zu lassen!... Aber das jagst du dir, wenn ich nicht in drei Stunden wieder in meiner Fabrik bin, dann wissen meine zwanzigttausend Arbeiter wohin ich gekommen bin und wer mich dahin gebracht hat! Dann steht heute mittag um zwölf Uhr ein Heer in den Straßen Moskaus, denn meinen zwanzigttausend werden sich hunderttausend andre anschließen! Dann ist der Aufruhr da und nur darum, weil du, Verfluchter, alles unter deine mordgierigen Fäuste bringen willst!“

Eine ganze Weile blieb die Erzellen, den Kaufmann starr betrachtend, wie die Schlange ihr Opfer, stehen. Dann trat der Hagere, plötzlich ihm beide Hände hinstreckend, auf den breitschultrigen zu und sagte, in einem Tone, der förmlich eingetaucht war in Wohlwollen und Freundschaft:

„Ich danke Gott, mein Herr, daß ich Sie herkommen ließ. Jetzt habe ich den Glauben an unser Volk wiedergefunden. Es gibt noch

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Es muß selbstverständlich darüber Klarheit geschaffen werden, unter welchen Umständen das Militär befügt sei, einzugreifen. Überall, wo die Voraussetzungen der Notwehr oder des Notstandes im Sinne des Stragesetzes gegeben sind, muß das Militär auch ohne Anforderung eingreifen. Es wird dem Militär auch das Recht zugestanden werden müssen, auch ohne Requisition der Zivilbehörden selbständig einzugreifen, wenn die Zivilbehörden übermäßig sind oder aus einem anderen Grunde außerstande sind, selbst einzugreifen. Dieses Recht beruht auf dem Gedanken, daß der Staat seine Existenz selbst in Frage stellen würde, wenn er auf das Recht verzichtete, zur Überwindung einer die Grundlagen des staatlichen Lebens bedrohenden Gefahr mit allen Mitteln entgegenzutreten. Der Kanzler vertritt sich dann ausführlich über die umstrittenen

### Kabinettsorder von 1870,

deren Berechtigung nach der Auffassung des Kanzlers nicht bestritten werden kann. Eine Prüfung, wie weit sie Rechtskraft hat, ist im Gange; sie wird mit möglicher Beschleunigung durchgeführt werden. Das Kriegsgericht hat festgestellt, daß sie zu Recht besteht. Man hat in weiten Kreisen davon gesprochen, der Fall Zabern sei eine Herausforderung. Man habe das Säbelregiment einführen wollen. Davon kann natürlich keine Rede sein; denn der Zaberner Fall ist seit 1870 der einzige, in dem auf Grund jener Kabinettsorder eingeschritten worden sei. Das Volk, das heißt die breite Masse, sieht solchen Übertreibungen und Verallgemeinerungen natürlich fern. Es sind über den Zaberner Fall so trübe Klagen über das Land gegossen worden, daß man eine ganze Nation darin ertränken könnte. Es muß in den Reichslanden noch viel geschehen, damit man zu normalen Zuständen gelangt. Das Reichsland kann nur aedeln, wenn mit Ruhe, Gerechtigkeit, aber auch mit Festigkeit regiert wird. Der Veruch.

### Gegenätze zwischen Nord und Süd

zu schaffen, wie es in den letzten Tagen anfänglich eines Mißverständnisses auf dem Preukentage wieder gemacht worden ist, muß mit aller Energie verhindert werden. Alle Stämme haben 1870 mit der gleichen Tapferkeit gekämpft. Die nationale Sache ruht in Bayern ebenso gut wie am Neckar, am Rhein und an der Memel. Was haben die Zaberner Vorfälle mit der Arbeiterschaft zu tun? Die Sozialdemokraten behaupten, sie seien ein Vorpiel gewesen. Die Armee ist aber nicht ein Organ für Parteikämpfe, sie ist ebenso wenig ein Polizeibüffel, denn sie hat andere Aufgaben.

### Beschreibung der Interpellationen.

Bei der Besprechung der Interpellation bemerkte Abg. Fehrenbach (Zentr.), daß des Kanzlers Rede seiner Freunde volle Billigung gefunden habe. Sie seien mit ihm einig, jetzt die Wunden zu heilen, doch seien sie durchaus nicht bereit, das Mißtrauensvotum auf den Knieen zurückzunehmen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Gratulationstelegramme des Zaberner Gerichtspräsidenten nachgeprüft würden und verurteilte

dann scharf die Tagung des Preukentages, er sei geeignet, Preußen und Süddeutschland zu veruneinigen.

Auch Abg. Wassermann (natl.) billigte des Kanzlers Ausführungen, daß Klarheit geschaffen werden solle über die Abgrenzung der Militär- und Zivilgewalt. Trotz aller Zwischenfälle sei Armee und Bürgerkrieg in Deutschland eng verbunden. Zugabe sei, daß die Zivilgewalt in Zabern in einzelnen Fällen verlagert habe und das sympathische Auftreten des Oberst v. Reutter habe einen Umschwung der öffentlichen Meinung hervorgerufen. Wenn in den Reichslanden Remedur geschaffen würde, dann ergäbe sich ein erfreulicher Zukunftsaussicht.

## Oberpräsident v. Conrad †.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Wirklicher Geheimrat Alfred von Conrad, ist in Ospedaletti (Niviera), wo er zur Kur weilte,



gestorben. Er hatte sein letztes Amt am 15. Februar 1910 angetreten. In Stelle des in den Ruhestand getretenen Herrn von Köhler wurde der damalige Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium von Conrad zum Oberpräsidenten von Brandenburg ernannt. Der Verstorbenen war ein besonderer Vertrauensmann des Fürsten v. Bülow; in Berlin wurde seine Ernennung zum Oberpräsidenten als glückliche bezeichnet. Er hat auch während seiner Amtsdauer stets gute Beziehungen zu den städtischen Behörden gepflegt.

Rücker als die bisherigen Redner hielt sich der konservative Abg. Graf Westarp, der die konservative Auffassung durch den Verlauf der Ereignisse bestätigt sah. Das Militär habe sich im Verteidigungsstand befunden und die Verletzungen Leutnants Forstner seien sofort ausreichend gekümmert worden. Auch die Konservativen wären nicht mit allen Äußerungen des Preukentages einverstanden, doch sei keineswegs eine Beleidigung anderer Volksstämme beabsichtigt gewesen. Die Reichsversammlung fände in den Konservativen treue Beschützer.

Es werden sodann mehrere Vertagungsanträge abgelehnt und die Sitzung geht fort.

Abg. Schulz (Sp.) bezeichnete die Dezemberaktion des Reichstages als einen Angriff auf die Armee. Stundenlang sei der Oberst v. Reutter an dieser Stelle beschimpft worden. Die Zustände in den Reichslanden seien derart, daß man mit banger Sorge den Stunden der Gefahr entgegen sehen müsse.

Abg. Herzog (wirtsch. Vgg.) meinte, auf allen Seiten seien Entgegnungen vorgekommen, doch habe die Militärbehörde besser abgeköpft als die Zivilbehörde.

Abg. Naumann (fortsch. Vp.) führte dagegen aus, daß die zivilen Behörden ihre Pflicht getan hätten, Zabern sei die Frage an das deutsche Volk, ob es außer der Macht auch noch Gemüt habe. Nötig sei das parla-

mentarische Regime, denn was jetzt beschlossen würde, das läge in den großen Papierkorb. Abg. Ledebour (Soz.) greift mehrfach den Kriegsminister an und wünscht, dem Reichskanzler noch manch schlaflose Nacht zu bereiten. Als auch er den Kronprinzen angreift und die Prinzenerziehung ironisiert, verlassen die Konservativen den Saal. Bei diesen Ausführungen wird dem Redner ein Ordnungsruf erteilt, als er erklärt, in der Absichtsbrede des Kronprinzen in Danzig befänden sich wehleidige Ausdrücke, wie man sie in einem Mädchenpensionat findet, und der Kronprinz gehöre zu den Verächtern der Verfassung.

Staatssekretär Dr. Delbrück wendet sich gegen den Abg. Ledebour, dessen Rede erneut bewiesen habe, daß es den Sozialdemokraten darauf ankomme, einen Stoß gegen die Armee zu führen. Dagegen müsse er sich verwahren, wie dagegen, daß der Kronprinz in Verbindung stehen solle mit den Verächtern der Reichsverfassung.

Abg. Ledebour (Soz.) antwortet in starken Ausdrücken auf diese Ausführungen, und der Präsident erteilt ihm noch einen Ordnungsruf. Endlich nach achtstündiger Sitzung vertagt sich das Haus.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Zum Geburtsstage Kaiser Wilhelms werden in Berlin meilen: Die Königin und der Kronprinz von Griechenland. Außerdem werden zum Geburtsstage des Kaisers folgende Fürslichkeiten am königlichen Hofe eintreffen: Der König von Sachsen, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Großherzog und die Großherzogin von Sachsen, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, der Großherzog von Oldenburg, der Herzog von Braunschweig, der Herzog von Sachsen-Altenburg, der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Koburg und Gotha, der Fürst von Hohenzollern, der Fürst zu Waldeck und Pyrmont, der regierende Fürst Reuß, der Fürst zu Schaumburg-Lippe, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und Prinz und Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe.

\* Der Prinz zu Wied wird am 28. Januar von Potsdam nach Triest abreisen, um sich von dort auf dem Seewege, voraussichtlich an Bord eines deutschen Kriegsschiffes, nach Durazzo in Albanien zu begeben.

### Frankreich.

\* Der geplante Besuch des Präsidenten Poincaré in Petersburg ist nunmehr für dieses Jahr endgültig aufgegeben worden.

### Balkanstaaten.

\* In Konstantinopel wurde ein gegen den Kriegsminister Enver-Pascha gerichtetes Komplott entdeckt. Man fand im Kriegsministerium ein ganzes Dynamitlager. 20 Personen, die an der Verschwörung beteiligt sein sollen, wurden verhaftet.

\* Die tollen Gerüchte über einen bevorstehenden neuen Balkankrieg haben eine tatsächliche Grundlage. Abgesehen davon, daß die Türkei keinen Hehl daraus macht, daß sie die an Serbien und Griechenland verlorenen Gebiete zurückerobern will, sind die Abgrenzungsarbeiten zwischen Bulgarien und seinen beiden Gegnern die Quelle immer erster werdender Reibereien, die die griechisch-bulgarische Grenzkommission hat sich sogar nach erfolgloser Arbeit aufgelöst. — Das sind schlimme Anzeichen!

## Von Nah und fern.

Das Hamburger Kolonialgerichtsgebäude als Geschenk. Der Hamburger Großkaufmann Edmund J. A. Siemers, der bereits durch seine dortigen großen Stiftungen bekannt geworden ist, hat kaum 24 Stunden nach dem Beschluß der Reichstagskommission, daß der Reichskolonialgerichts Hof nach Hamburg kommt, dem Senat mitgeteilt, daß er das erforderliche Gebäude für den Kolonialgerichtshof Hamburg stiften würde.

Universität einquartiert. Ein kleiner Nebenraum, der sonst zur Aufbewahrung von Gerätschaften diente, war ihr von dem alten Leidenbeforderer Welinski eingeräumt worden. Und man mußte es dem alten Manne lassen, er hatte sich alle Mühe gegeben, es dem schönen Weibe so bequem als möglich zu machen.

Sonja aber achtete dessen nicht. Ihre Feuerseele, brennend in einem unaussprechlichen Haß gegen die Mächtigen und Gewaltigen, die ihr armes Vaterland so schwer mißhandelten, dachte kaum noch an den Komfort und Luxus, der einst Lebensbedingung für sie gewesen war.

Augenblicklich war alles Stimmen dieser Frau auf die Wiedererlangung jenes kaiserlichen Handschreibens gerichtet, das in einer fast unerklärlichen Weise aus dem Schicksalspelz des Bahnbeamten verlorengegangen war.

Und was es ihr so wie so schon zuwider und ihrer Raslosigkeit direkt entgegen, wenn sie hier unter der Erde sich wie ein Knecht in der Söhle hielt, so trieb sie der Wunsch, jenen wichtigen Brief wieder zu erlangen, mit unbegreiflicher Gewalt hinaus in die Straßen der Stadt. Am Tage, im hellen Licht der Sonne wäre dieses Beginnen einfach Selbstmord gewesen, noch dazu heute, wo jeder Polizist sicherlich mit der genauesten Beobachtung ihrer Person verfahren war.

Aber des Nachts, in einem Männerpelz gehüllt, mit hohen Stiefeln an den zarten Beinen und die Bärenfellmütze tief hinabgezogen über das hochaufgesteckte Haar, so daß man Sonja nicht für einen schönen jungen Mann halten konnte, durchstreifte sie die Straßen der Stadt, suchte die Schänken und Tavernen

Außen!... Sehen Sie mich an, auf meinem schwierigen und verantwortungsvollen Posten ausdauernd, der von tausend Töben rings umlauert ist, sehe ich nichts, wie menschliches Gewürm um mich herumkriechen und verliere so allmählich ganz den Glauben an die Menschheit. Wie wohl tut es da, einem zu begegnen, der ehrlich und starr, im Bewußtsein seines Rechtes und seiner Treue vor keinem Fürcht hat! Ich danke Ihnen und ich beglückwünsche unsern erhabenen Herrn und Kaiser, daß er solche Bürger hat!... Sie wissen, ich habe das Ihr Seine Majestät und ich werde nicht vergessen, den Blick des allerhöchsten Herrn auf Sie zu lenken!“

Damit brühte er immer und immer wieder die Hände, die der Kaufmann ihm zweifelnd und ungewiß und keineswegs überzeugt von seiner Ehrlichkeit, nur ägernd hinhielt.

Aber kaum hatte Morosow das Gemäch verlassen, so rief ein erneutes Glockenzeichen den kleinen Staatsrat Wiburin, dieses Reptil, das vielleicht noch giftiger, weil noch mehr im Dunkeln lauernd, als sein Gebieter war.

Die Erzellen sah den Untergebenen gar nicht an, sie sagte nur:

„Man wird auf diesen Kaufmann ein Auge haben müssen. Er scheint mir stark verdächtig.“

Und Wiburin, der seinem Herrn nach dem Gesicht sah, wie ein Hund, der den Befehl zum Laufen erwartet, entfernte sich mit einer Verbeugung. „Sehr wohl, Erzellen.“

18.

Sonja Karalowna hatte sich wirklich in jenem schauerlichen Orte, dem Leidenfeller der

Vergl. Staat. König Le und Grädes Ba haben, id sein. Di haben in endgültig gelöste Millionen weitere Dritte d die Gatt dürfte g erheben. We Kampf. Johni Marcuffi rant in fums flo als ein endete n Deutsch Ein bote St. Süben geblid 20 000 A schenkte urteilte Im Ge abgele und mi B. habe Bahnhort v auf Gr verhafte 500 Ma dem A haben, bringe. Ach giffet. 80 Per Wurm schmebe. Blu offizier Kolofa fand, gelegenes dessen und im Kolofa haben hatte. Nigum Maun blindlich wurde. Str ionn Peters und 400 Per. Se vom Komm an un Regier der St als St Seim einer den P sur Krebs habe 60 Mäz herzig menn Radin — M Stille. Medle dem. nebe Ptoth schien hem S. Kolofa welsch lassen gelaß. S. Sie ge dam man leid. Stuf bei noch der P ihn Wäte gelot. S. ihrer Ung wie hatte. S. durf des mit die die abfo sie selbst jene

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## Der blinde Passagier.

Ein Seeroman von Oskar A. Schweriner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Mich anzuhornern?“ fragte Jan Snipel ganz erstaunt. — „Ganz richtig!“ — „Aber — aber — warum gerade mich nach allem, was vorgefallen ist?“

„Das will ich Ihnen gleich erzählen. Hören Sie mal

genau zu.“ — Eine halbe Stunde später verließ Tom Krüger die Kneipe. Kaum war er draußen, so war Jan von seinen Kameraden umringt.

„Was wollte er von Dir, Jan?“ — „Angehört hat er mich!“ — „Dich? Wenn der wußte!“ — „Er weiß. Und er hat zugestanden, daß ich damals ganz recht hatte.“

Ausrufe des Erstaunens von allen Seiten.

„Woher wußte er?“

„Er war Steuermann damals, auf demselben Schiffe.“

Weitere Ausrufe.

„Dann wollte er wohl sein Unrecht gut machen?“

— „Das wollte er wohl.“

Im Moment war Jan in der Achtung seiner Kameraden gestiegen. Und nun mußte er die übliche Kunde zum Besten geben. Wie jeder, der in der Kneipe angehört wurde.

„Mit welchem Schiff fährst Du denn?“ fragte einer.

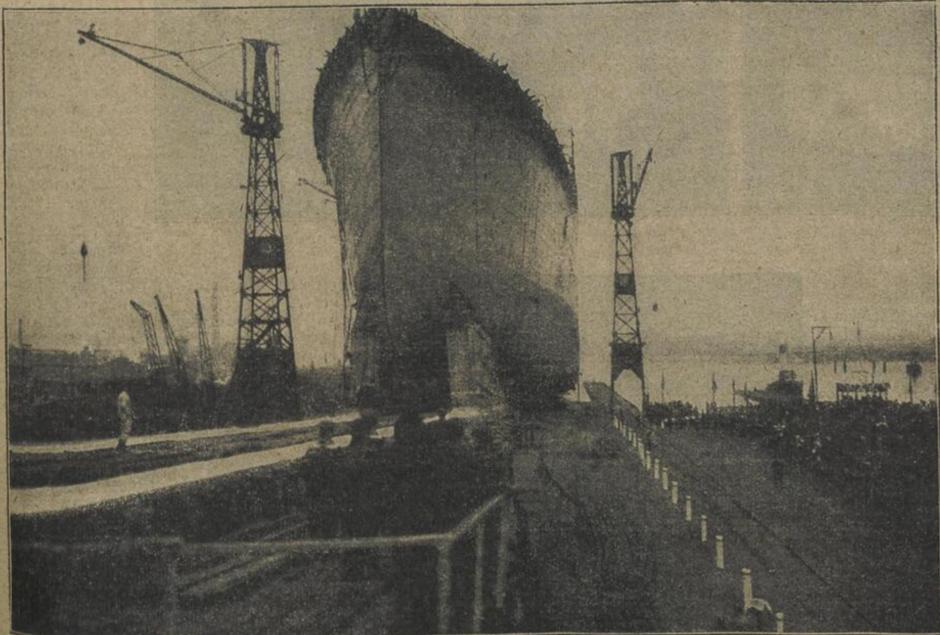
„Noch unbestimmt!“

„Muß also ein großer Needer sein. Wer ist es denn?“ — „Ach — laßt mich in Ruhe! Prost!“

Da blickten sich Sans Kameraden gleich wieder mißtrauisch an. Hier war etwas nicht in Ordnung. — Aber schließlich, was ging es sie an.

„Prost! Prost!“

Und dem Vater Doves Schnäpfe schmeckten köstlich. Schon am nächsten Tage hatte der Kapitän der „Guise Orange“ einen unerhörten, noch nie dagewesenen Anfall von Großmut. Es war bei dem gemeinsamen Mittagmahl, und man



Der Stapellauf des neuen Lloyd dampfers „Kolumbus“.

Auf der Schichau-Werft in Danzig lief in Anwesenheit des deutschen Kronprinzen und der Kronprinzessin der neue Riesendampfer des Norddeutschen Lloyds von Stapel, wobei die Kronprinzessin den Taufakt vollzog. Der Dampfer hat eine Länge von 236 m, eine Breite von 23,30 m, eine Seitenhöhe von 16 1/2 m. Sein Tiefgang beträgt 10,36 m, seine Wasserverdrängung 41 800 Tonnen, seine Geschwindigkeit 20 Knoten. Er ist imstande, in der ersten Klasse 536, in der zweiten 444, in der dritten 678 und in der vierten Klasse 1110 Passagiere zu befördern. Die Besatzung setzt sich aus 764 Köpfen zusammen, so daß das Schiff bei voller Besatzung 3532 Personen an Bord hat. 26 Rettungs- und 24 Halbklappboote können sämtliche Insassen aufnehmen. Der Dampfer wird im August nächsten Jahres auf der regelmäßigen Postdampfer-Linie des Norddeutschen Lloyd zwischen Bremen und Newyork verkehren.

sprach von der Heimat. Die wenigsten an der Tafelrunde waren in Rotterdam zu Hause. Der eine hatte eine alte Mutter in Utrecht, der andere einen Vater in Deventer, der dritte eine Geliebte in Zwolle. Und alle freuten sich schon auf den zweitägigen Urlaub, der übermorgen fällig war.

Da sagte der Kapitän, der bis dahin schweigend zugehört: „Nur ich habe keinen Menschen. Mir ist's gleich, ob ich in Rotterdam oder in Pernambuco bin. Eigentlich beneide ich Euch alle.“

Und dann kam die Ueberraschung. „Wollt Ihr alle eine ganze Woche Urlaub haben?“ — Sie hatten es zuerst für einen Scherz gehalten. Der Kapitän aber fuhr ernsthaft fort: „Vor dem Reeder will ich es verantworten. Was wollen wir denn hier alle auf dem Schiff. Ein Mann genügt, und ich bleibe so wie so. Von heute Mittag bis heute in acht Tagen seid Ihr alle frei! Dann allerdings müßt Ihr zurück sein, denn dann beginnt das Verladen.“ — Warm hatten sie ihm alle die Hand gedrückt.

„Wie man sich irren kann,“ sagte nachher der Steuermann zum Maschinisten. „Sentimentalität war das Letzte, was ich unserem

Stimmen, Verwunderung und Freude die Hände zusammen. — „Na, das ist nett vom Alten!“ hieß es später. „Necht, uns diese Ueberraschung zu bereiten. Wer hätte das je gedacht?“

— Und bei der ersten gemeinschaftlichen Mahlzeit erhob sich der Steuermann und brachte ein Hoch aus auf „unsern lieben Kapitän; den besten Kapitän, der je einen Dampfer führte!“

Am nächsten Tage begann das Verladen der diesmal besonders wertvollen Fracht. — Und wieder waren acht Tage vergangen. Die Nacht hindurch war ein feiner, durchdringender Regen gefallen; jetzt in den ersten Morgenstunden lagerte dicker Nebel über ganz Rotterdam.

Solches Wetter ist nirgends angenehm, in Holland aber ist es geradezu gefährlich. In dem dicken Nebel überfieht man bald einmal eine Gracht und läuft Gefahr, ins Wasser zu fallen. Und die Feuchtigkeit der fast bis zur ebenen Erde heranreichenden Wasserwege und das vom Himmel strömende, den Schnee schmelzende Raß scheinen sich dann zu einer ganz besonderen Art von Matschigkeit zu verbinden. Rotterdam an einem solchen „matschigen“ Tage ist greulich. Und nun erst der Kai. Dort scheint alles



Senator Dr. Clemens Karl Buff.

Zum neuen Bürgermeister von Bremen ist der Senator Dr. Clemens Karl Buff gewählt. Er wird an Stelle des verfassungsgemäß ausscheidenden Bürgermeisters Dr. Barkhausen für die nächsten vier Jahre die Hansestadt vertreten.

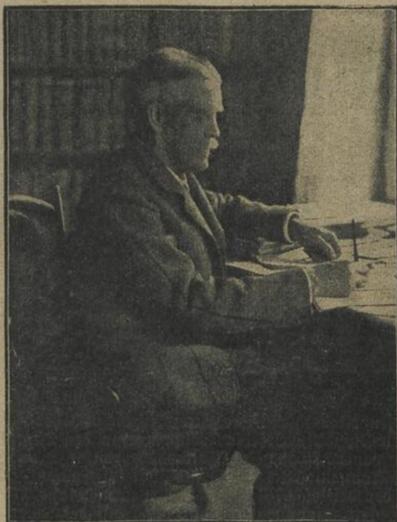
Zum Tode des Kaisers Menelik von Abessinien. Regus Menelik II., der „Löwe von Abessinien“, dessen Todesnachricht im Lauf der letzten Jahre schon verschiedentlich von seiner Hauptstadt aus verbreitet wurde, ist nach mehrjährigem schweren Leiden, das ihn regierungsunfähig machte, in seiner Hauptstadt Adis Abeba verschieden. Er hat ein Alter von 69 Jahren erreicht und stand seit 1889 an der Spitze der abessinischen Regierung. Zu seinen Hauptverdiensten zählt die Erschließung seines Landes für europäische

Alten zugetraut hätte. Er scheint ein besserer Kerl zu sein, als wir ahnten.“ Und dann, Tags darauf, war es lebendig geworden auf dem Schiffe. Zimmerleute und Schiffsarbeiter aller Art waren gekommen. Ein buntes, geschäftiges Leben war angebrochen. Unter der Leitung des Kapitäns schien es, als ob die „Guiss Orange“ in einzelne Stücke zerlegt würde, um dann wieder zusammengesetzt zu werden. Das war ein Hämmern und Streichen und Leeren und Klopfen vom frühesten Morgen bis zum späten Abend.

Und als nach Ablauf der 8 Tage die Mannschaften von ihrem Urlaub zurückkehrten, da schlugen sie vor



Zum Tode des Kaisers Menelik II. von Abessinien.



Zum 77. Geburtstag des Afrikaforschers Professor Dr. Georg Schweinfurth.

Kultur, zu seinen größten Waffentaten der Sieg über die Italiener bei Adua. Unsere Abbildungen zeigen 1. die Kaiserin Lijerä Tassu, die durch ihre Ränke die Thronfolge verlor; 2. den Thronfolger Lidj Zeassu, den Messen Meneliks, der nach dessen Tod zum Kaiser ausgerufen wurde; 3. den verstorbenen Kaiser Menelik.

Am 29. Dezember v. J. feierte der berühmte Afrikaforscher Prof. Dr. Georg Schweinfurth seinen 77. Geburtstag. Vor 50 Jahren betrat Schweinfurth zum ersten Mal den Boden Afrikas und seitdem kehrt der jetzt greise Forscher von Jahr zu Jahr mit neuen wissenschaftlichen Aufträgen nach dem dunklen Kontinent zurück. Zur Zeit weilte der Jubilar in Kairo.

förmlich zu kleben. Die Kleider an den Menschen und die Luft an den Kleidern. Und die Füße waten knöchelhoch im Schmutz. — Ein solcher Tag war heute.

Auf dem Deck der „Guiss Orange“ stand, über die Brüstung gelehnt, der Kapitän und versuchte durch den dichten Nebel den Eingang zum Schuppen am Lande zu erspähen. Von allen Teilen des Schiffes erschollen gresse Rufe, ertönten Kommandorufe, rasselten Ketten. — Tom Krüger blickte auf seine Uhr. „Wenn sie nicht kämen,“ murmelte er. „Das könnte alles —“ Und dann hielt er inne. Sein scharfes Auge hatte jetzt am Eingang des Schuppens drei Personen entdeckt, welche auf

das Schiff zukamen. Da wandte er sich rasch um und rief laut einen Namen. Im nächsten Moment stand sein Steuermann neben ihm.

„Sind wir so weit?“

„Sawohl, Herr Kapitän.“

„Dann lassen Sie die Anker lichten.“

Ein greller Pfiff; einige rauhe Rufe; und dann das Knattern der Windmaschine und das Raseln der schweren eisernen Kette.

Indessen standen schon Matrosen an der Laufbrücke bereit, und schon ertönte auch das Kommando des Steuermanns:

„Brücke hoch!“

„Di-hoo!“ antwortete ein halbes Duzend rauher Kehlen in singendem Tone. Bei „Di“ wurde angelegt, bei „Hoo“ gab es einen Ruck, daß die Brücke einen halben Meter über das Deck flog.

„Di-hoo!“

Jetzt hatten die drei Personen das Schiff erreicht.

„Kapitän Tom Krüger!“ rief es herauf.

Der Angerufene wandte sich um, als hätte er die Drei zuvor gar nicht bemerkt.

„Ah, Wynheer van Buren! Und wahrhaftig Fräulein Winchen und Wynheer Hendrik. Alle gekommen, der „Guis Orange“ glückliche Fahrt zu wünschen. Das ist nett!“

„Di-hoo!“ machten die Matrosen.

„Kommen Sie sich doch denken, Kapitän!“

Der hatte sich bereits zu den Matrosen gewandt.

„Halt!“ kommandierte er.

Sie hielten ertäunt in ihrer Arbeit inne.

„Brücke zurück an Land!“

Allgemeines Erstarrten bei der Mannschaft.

„Sagt Ihr nicht verstanden? Brücke zurück!“

„Das gibt ein Unglück!“ brummte ein alter Matrose.

„Das tut kein richtiger Seemann.“

Noch nie war es den Leuten passiert, daß man eine schon halb emporgezogene Brücke wieder an Land herabließ. Nach allen seemannischen Ueberlieferungen — und wohl nirgends ist der Aberglaube so verbreitet — bedeutete eine solche Handlung unbedingt Unglück auf der nächsten Reise.

Noch einmal mußte der Kapitän den Befehl wiederholen.

Dann flog mit einem „Hoo-Hubb!“ die Brücke ans Land zurück. Kaum hatte sie festen Boden erreicht, als der Kapitän auch schon herabgeeilt war und die Besucher begrüßt hatte.

„Wollen Sie noch an Bord?“

Van Buren verneinte.

„Die Matrosen werden so wie so schon unzufrieden sein. Sie müssen gleich fort.“

Und im Flüsterton: „Alles in Ordnung?“

„Alles! Nur ein kleiner Zwischenfall. Wir haben —“

„Ich glaube, Sie wollten erst um acht Uhr die Anker lichten,“ unterbrach hier Hendrik die beiden Männer. „Und nun fahren Sie eine Stunde früher. Deshalb kommen wir auch so spät.“

„Ein bedauerlicher Irrtum.“

„Der Sie aber nicht abhalten darf, jetzt sofort abzufahren,“ vollendete der Reeder.

Er nahm den Kapitän beim Arm, als wollte er ihn auf das Schiff führen. Daher verabschiedete sich Krüger von den jungen Leuten — von Winchen ganz besonders herzlich — und dann gingen Kapitän und Reeder Arm in Arm die Laufbrücke hinauf. In der Mitte derselben machten sie halt, wie um sich zu verabschieden.

„Wozu haben Sie die jungen Herrschaften mitgebracht, Wynheer?“ flüsterle der Kapitän.

„Es ging nicht anders. Wollten durchaus mit. Rasch, was ist's mit dem Zwischenfall?“

„Wir haben einen Passagier an Bord.“

Van Buren griff krampfhaft nach dem Arm des Kapitäns.

„Das geht nicht! Das darf nicht sein!“

„Er kam im letzten Augenblick; vor einer Stunde. Ich konnte ihn nicht abweisen. Er bezahlt, unsere drei Passagier-sitze stehen leer. Es wäre allen Leuten aufgefallen, hätte ich abgelehnt. Momentlich in Hinsicht auf das, was noch kommen soll. Zum Unglück hatte sich der Kerl auch noch an den Steward gewandt.“

„Aber wir können doch nicht —“

Van Buren, leichenbläß, wollte weiter reden. Der Kapitän unterbrach ihn.

„Wir müssen. Fürchten Sie doch nichts. Es wird meine Sorge sein, zuerst den Mann zu retten!“

„Versprechen Sie mir das auf Ehrenwort!“

„Auf Ehrenwort!“

Sie gaben sich darauf die Hände. Auf dem Schiff und vor dem Schuppen glaubte man, daß sie sich nunmehr verabschiedeten.

„Also, mit —“

„Mit Gott“ hatten sie sagen wollen. Das Wort erstarb ihnen in der Kehle.

Und da erkannte der alte Reeder die ganze Tragweite dessen, was er getan. Er durfte nicht mehr wagen, Gottes Segen auf sein Schiff herabzuflehen. Er, der alte van Buren.

Und er wandte sich und rannte herab, wie man etwas Bösem flieht.

„Di-hoo!“

Und noch einmal und wieder.

Auf dem Deck lag die Laufbrücke. Van Buren stand bei den Seinen. Der kleine Schlepptanker fauchte und kreischte, als wolle er sagen: „Hier bin ich, Herr. Seht, ich kleiner Knirps muß dem Riesen des Ozeans auf die Beine helfen.“

„Und er hat doch acht Uhr gesagt,“ behauptete Hendrik zu Winchen.

„Eine gute Idee von mir, den Alten auf die letzte Sekunde zu bestellen,“ murmelte der Kapitän auf der Kommandobrücke.

„Gätsche ich ihm eine ganze Stunde Zeit zum Ueberlegen gelassen — er hätte meinen ganzen Plan ruiniert.“

„Das gibt diesmal sicher ein Unglück,“ brummte immer noch der alte Matrose auf dem Deck.

Langsam wandte die „Guis Orange“ ihr Heck der Nieme Maas zu. Auf den Masten brannten noch ihre Lichter; sie schienen durch die graue Luft wie dunkelgelbe Laternen hinter einem grünlichen Schleier.

„Tut! Tut!“ machte der Schlepptanker.

Und dann waren „Guis Orange“ und Lichter im Nebel verschwunden.

Wie gebannt stand Jakob van Buren und starrte auf die fast unsichtbar graue Flut hinaus. Hier und da zog ein Lichtschein vorüber. Andere Dampfer, die kamen und gingen.

„Ein Passagier. Der Fluch der bösen Tat.“

„Sagtest Du etwas, Onkel?“

Van Buren fuhr zusammen.

„Wie? Nein! Wie?“

„So gehen wir doch,“ meinte Winchen. „Schön ist's hier wahrlich nicht.“

Sie wandten sich dem Ausgang des Schuppens zu.

„Ist Onkel abergläubisch?“ flüsterte Hendrik Winchen zu.

„Nicht mehr und nicht weniger als andere Seelente.“

„Wie?“

„Weil es mir scheint, als ob er auch aus dem Zurück-schieben der Laufbrücke ein Unglück herausprophezeit,“ antwortete Hendrik.

5.

Vier laute Schläge der Schiffsglocke hallten durch das Schiff und über das Wasser hin. Das bedeutete nachmittags sechs Uhr; ein Beweis, daß der Tag zur Neige ging.

Allerdings war diese Tatsache eben nur aus dem viermaligen Anschlagen der Glocke zu erkennen. Der Nebel hatte sich den Tag über nicht gelichtet. Es war grau geblieben ringsherum; der Abend nicht viel dunkler geworden, als es zuvor gewesen.

Die „Guis Orange“, gleich allen anderen Schiffen, die die Nieme Maas hinauf dem Meere zustrebten, hatte folglich nur sehr geringe Fortschritte gemacht. Man hatte vorsichtig sein müssen. Und da die Lichter an den Masten kaum zu sehen waren, hatten die Schiffsirenen unaufhörlich gehault; rechts und links, vorn und hinten.

Jetzt aber schien der Nebel verschwinden zu wollen. Un-deutlich zwar, aber immerhin erkennbar, bligten die Leuchttürme an der Mündung der Maas dem Schiffe entgegen.

„Nun werden wir endlich vorwärts kommen,“ meinte der Maschinist zum Kapitän.

Sie standen auf der Kommandobrücke. Der Maschinist war hinaufgekommen, um sich weitere Instruktionen zu holen.

„Soll ich stark nachfeuern, Herr Kapitän?“

„Sawohl! So stark es die Maschinen vertragen können. Ich denke, daß wir in einer halben Stunde nebelfrei sind.“

Der Maschinist begab sich nach unten, um den erhaltenen Befehl auszuführen. Der Kapitän verblieb auf der Kommandobrücke.

„Vierzig Knoten seit heute früh,“ brummte er vergnügt.

„Es ist, als wären die Mächte mit mir im Bunde. Besseres hätte mir gar nicht passieren können.“

Er blickte nach der Uhr.

(Fortsetzung folgt.)

5\*

« Gemeinnütziges »

**Rufen von angelaufenem Silber** bewirkt man am besten mit gepulverter Zigarrenasche, die auch oft anzuwenden ist, da sie den Glanz absolut nicht angreift, wie das die diversen Seifen und Pomaden gern tun. Nach dem Rufen ist gründlich mit einem Lederlappen nachzureiben.

Die **Entfernung frischer Öhl- und Tintenflecke** geschieht am besten durch wiederholtes tüchtiges Abwaschen mit frischer Zitronensäure. Ist dies vier- bis fünfmal versucht, wird der Fleck oder die Flecke zum letztenmal reichlich mit Säure übergossen und fest zusammengewickelt während 24 Stunden unberührt gelassen. Danach erfolgt die Ausspülung in reinem Wasser, dem (auf ein Liter ein Eßlöffel voll) Salmiatgeist zugesetzt wird. In den meisten Fällen werden die Flecke gänzlich verschwunden sein. Sollte es indes bei besonders großen Flecken noch nicht der Fall sein, so bürste die nächste große Wäsche jede Spur hinweg. Zu empfehlen ist auch die Behandlung mit saurer Milch. Sie wird genau so vorgenommen wie die mit Zitronensäure. Nur muß das Quantum Milch, worin die Flecke liegen bleiben, so groß sein, daß sie gänzlich davon überdeckt sind. Beim Ausspülen ist der Salmiatgeist fortzulassen. Bei alten hartnäckigen Flecken ist mit diesen Methoden nichts mehr zu retten. Dann brüh man für 5 Pfg. gereinigten Chlor in weichem kochendem Wasser auf, befeuchtet die Fleckstellen mit heißem Wasser, zieht sie über das Gefäß mit der Chlorbrühe und läßt, unter beständigem energischem Reiben der Flecke, die Dämpfe auf die Stellen einwirken. Länger als 5 Minuten dehne man indes das Verfahren nicht aus, da sonst auch das Gewebe allzu sehr angegriffen wird. Ein Hineinlegen in selbst sorgfältig durch ein Tuch gegossene Chlorbrühe ist zu vermeiden. Später oder früher wird bei solcher Behandlung eine dünne Stelle und schließlich Löcher entstehen.

**Weich gewordene Gurken oder Kartoffeln** sind vor dem Gebrauch mindestens zwei Stunden in kaltes Wasser zu legen. Danach erlangen sie wieder ihre frühere Festigkeit zurück.

**Obsttatschen.** Aus einem gut vorbereiteten Würbeteig werden große Vierecke geschnitten, die mit kurz eingeschnittenen Äpfeln,

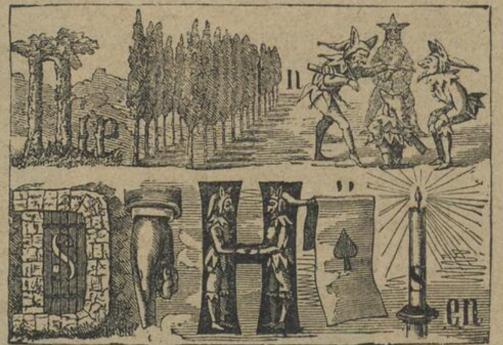
Apfeln, Kirschen, die sorgfältig von allem Saft zu befreien sind oder feingeschnittenen, rohen Bananen gefüllt werden; die vier Klappen sorgfältig zugebündelt und dann eine Viertelstunde gebaden. Nach dem Baden mit Zucker bestreut schmecken sie herrlich und geben ein ebenso beliebtes wie gesundes Kinderessen.

« Allerlei Kurzweil »

1. Rätsel.

Das Erste verschwindet vor unsern Augen;  
Das Andre lockt Fischer und Jäger heraus,  
Und sollte zum Unglück das Ganze nichts taugen,  
So treibt uns das Dritte zum Hause hinaus.

2. Bilderrätsel.



Die in den Bildern gezeichneten Gegenstände sind die Buchstaben des Wortes 'Lust'. (Note: The caption is partially obscured and difficult to read, but it likely refers to the puzzle.)

**Lustiae Ecke**



**Durch die Blume.**

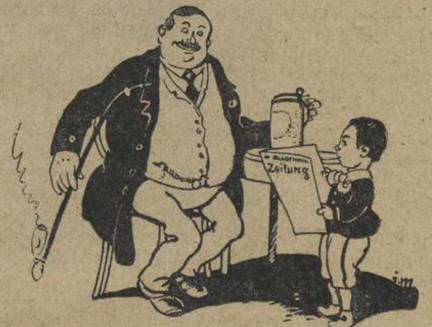
Baron (dem Diener ein Kistchen Zigarren schenkend): „Johann, da hast Du ein Kistchen Zigarren, genau solche wie ich rauche; das ist Dir ja die liebste Sorte!“

**Galant.**

Richter (leise zur Zeugin): „Frau Zeugin, angenommen, Sie werden 60 Jahre alt, wie lange haben Sie dann noch zu leben?“  
Zeugin (laut): „25 Jahre!“

**Kindliche Auffassung.**

Hänschen (i. d. Zeitung lesend): „Dampfdruckmaschine!“ — „Du, Papa, das muß aber sehr wehtun!“



**Du hast.**  
Schauspieler: „Gestern wurden mir die Pferde ausgepannt!“  
Kritiker: „Da wollten Sie gewiß in's Theater fahren?“

**Aufmerksam.**

„Du wirst überrascht sein, Männchen, was ich zu Deinem Geburtstag bestellt habe — soeben ist's gekommen.“  
„Na, da bin ich neugierig!“  
„Wart' mal — ich zieh's rasch an!“

**Renommage.**

„Diesen Winter bin ich so oft Ski gefahren, daß zum Schluß nur mehr ein Paar Zahnstocher übriggeblieben sind.“

**Der Knallproß.**

„So, Briefträger, heute doch einmal kein Geldbrief dabei! .. Na, da haben Sie ein Trinkgeld dafür!“



**Triftiger Grund.**

„Sie wollen ja ziehen, wie ich höre.“  
„Ja, meine Frau will sich wieder eine höhere Priur machen und dafür sind die Türen unserer Wohnung zu niedrig.“

**Aus Erfahrung.**

Chef (zu einem seiner Referenten, der ihm ein Schriftstück an eine äußere Dienststelle zur Unterschrift vorlegt): „Streichen Sie das ‚Eilt‘ wieder aus — sonst bekommen wir's ja ewig nicht herein!“

**Höchste Zerstretheit.**

Sträfling (in der Zelle): „... Und weshalb bist Du da?“  
Genosse: „Aus Zerstretheit; der Gendarm trug mich, ob ich Papier bei mir habe — und ich zeigte ihm Obligationen.“

**Erkannt.**

Fremder: „Die Annahme von Trinkgeldern ist Ihnen leider untersagt, wie ich hier lese!“  
Portier (grob werdend): „Neden S' ka' Plech und machen S', daß S' nauskommen... Sie hätten ja doch kein's 'geben!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Gärlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.